

Der
patriotische Elsasser.

XVI. Stück.

Donnerstag, den 17ten April 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Kaysers Maximilians I Aufenthalt
im Elsaß.

In den ältern Zeiten war es etwas Gewöhnliches, daß die römischen Kayser, in Friedens- und Kriegszeiten, Reisen in ihre Provinzen anstellten, oder selbst in eigener Person ihre Kriegsvölker anführten. Von letzterer Art war die Reise Maximilians I im Jahre 1492 durch das Elsaß nach Burgund.

Die erfreuliche Nachricht, daß Seine jetztregierende Kayserl. Majestät Joseph II, wirklich auf der Reise an den Hof unsers liebenswürdigen Monarchen Ludwigs XVI begriffen sind, und Ihren Weg durch Strasburg genommen haben, hat uns



veranlaßt, eine kleine Untersuchung von den Reisen Seiner Vorfahren am Rheine, ins Elsaß anzustellen. Unter andern fiel uns eine glaubwürdige geschriebene Nachricht von dem Aufenthalte Kayser's Maximilians I in unserm Vaterlande, in die Hände. Wir hoffen, sie werde unsern geehrten Lesern nicht unangenehm seyn; insonderheit, weil sie dadurch in den Stand gesetzt werden, einen hellen Blick in die Sitten der alten Zeiten zu thun. Sie lautet unverändert also:

„ Uff Montag nechst nach St. Katharinen Tag, do kahn die Kd. Maj. göhn Ensisheim, wol mit 1200 Pferden, und was bey seinen Gnoden ein Marggraff von Brandenburg, ein Herzog von Braunschweig, ein Landgraff von Hessen, ein Graff von Anhalt, was ein Fürst, ein Graff von Nassau und fast vil Graffen, Herrn und Edel, und wahren fast köstlich, und redt man, das kaum sovil köstlicher und guotter Leutt ein König bey Im gehabt hatt, und wolten die von Ensisheim mit der Proceß, seinen Gnoden sein entgegen gangen, das wolt sein Kd. Maj. nit, also gingen Im Bogtt, Schultheiß und Rath für das Thor, entgegen, und empfinden sein



Rö. Maj., und überantwortten Ihn die Schlüssel zu der Statt, die befahl Er Ihn wider, inn aller der Maß wie vor, und reit also inn das Schloß, do lag Er zu Herrberg.

Darnoch do gingen Vogtt, Schultheiß und Rath inn das Schloß, und schanckten der Rö. Maj. 100 Viertel Habern, und batten sein Rö. Maj. das Er von ihnen, als seiner Gnoden Underthon verguot nehme, dann ein Statt von Ensisheim klein, und darzu arm; als nam sein Rö. Maj. inn Gnoden an, und redt sein Gnod. wolt sie inn Gnoden bedenken, und hieß Ihn den Stain so gefallen war (*), inn das Schloß tragen, und do mann inn darein bracht, do hett Er vil Kurzweil mit dem Stain, und do Er lang mit den Herrn darvon redt, do sagt Er: die von Ensisheim solten inn nemen, und inn die Kirch heissen uffhenken, und niemands darvon schlagen, doch nam sein Gnod zwen Stuckh darvon. Das ein behielt sein Gnod, das ander schickt Er Herzog Sigmündt von Desterreich, und war ein groß Ned von dem Stain. Also hing mann inn inn Ei-

D 2

(*) Siehe das XXI Stück des Elsasischen Patrioten vom vorigen Jahre, Seite 332 u. f.



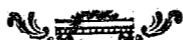
fen inn den Koby, da er noch hencft, und kam ein grosse Welt und wolt den Stain sehen.

Am Donnerstag nechst darnach, do schickt die K^ö. Maj. den reißigen Zeug göhn Altkirch und fürter gehn Lüders zu, und hett wol bey 2000 Fuosfknecht, die solten all gehn Lüders ziehen, und gab den Fuosfknechten zu ein Hauptmann, ein Edelman, hieß Wendling von Honburg, der zauch mit inn dahin, und lud mann die Büchsen all groß und klein, und fürt sie für die Herrnstub, und rüst mann sich zum Zug.

An St. Andres Tag ging die K^ö. Maj. köstlich zur Kirchen, und sein Herrn mit Im, und hett köstlich gulden Tucher uffgeschlagen, und ein litter gulden Rockh ahn, und waren die Fürsten all in der Kilchen und sang der Kilchherr das Ambt, dann Er sein Senger mit bey Im hett, und opfert der König und jeder Fürst, ein Gulden. Dann der König hielt den Tag fast, dann St. Andres war sein Zwölfbott (*).

Am Sambstag reitt die K^ö. Maj. mit den Herrn von Enßheim usß, und hett sein K^ö. Maj. sein Har.

(*) Patron.



nast ahn, und göhn Befort zu, und reit der Landvogtt wol gerüst mit seinen Gnoden, und war im Willen inn Burgundt zu ziehen, und fürt man den Schorpion und die ein Karthon mit der Röd. Maj. hinweg, und was der Zeit Regenwetter, das der Weg fast böß war zu fahren.

Auch gaben die von Enstßheim der Röd. Maj. alles Heum und Strauw, das mann im Schloß braucht vergebens, und dörrft mann ein Viertel Habern nit deurer geben, dann umb 6 ß (Schilling) und ein Stallmieth umb 3 Rappen und hett mann ein Be-nüegen und war nit Mangel, dieweil Er do lag.

Auch so hett die Statt. und ein Theil Dörfer vil Holz inn das Schloß gefront, das mann zu brennen hatt.

Indem allß der Marggraff und der von Braunschweig, von Colmar geritten wahren, do gab mann inn den Leger (*) gehn Ruffach; die wolten Sie nit einlossen, dann sie inn nit landten, das klagten Sie der Röd. Maj. Also kkommen die von Ruffach und brachten ihre Schlüssel zu der Statt und batten umb Guad. Also ward es inn beschehen

(*) Das Quartier.



abgetragen und schanckten Wein und legt man dar die Reissigen uf dem Hegeuw.

Auch schanckt der Abt von Muorbach ein Wagen mit Wein, und die von Sultz auch einen, und die von Mülhausen Habern, und sunst ander Herrn und Stett, die nit noth seind zu melden.

Als nun der Zug gehn Salin (Salins) zoch, und das einnam, do reit die Rb. Maj. gehn Bruntrauth zu dem Bischoff von Basel, der was von Geburth einer Zu-Rein, und was die Hochzeit also bey dem Bischoff. Nun het die Rb. Maj. ein Landtag gehn Ensisheim beschriben, uf Freytag nechst nach dem Weinnacht Tag und wolt also zu Bruntrauth warten, was Im die Landschafft wolt zu Antworth geben. Dann sein Rb. Maj. vermeint selber uf dem Tag zu Ensisheim seyn; do widerriethen es Im die Herren, so bey seiner Rb. Maj. wahren, und redten: wann sein Gnod auß dem Land zug, so dörfst es ein grossen Schaden bringen. Uf das bleibt sein Rb. Maj. zu Bruntrauth, und schickt sein Ráth uf den Tag gehn Ensisheim. —

1493 am Freytag vor Pfaffenafnacht reitt die Rb. Maj. von Altkilch gehn Ensisheim und lag übernacht.

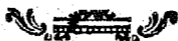


do und befall dem Schulttheissen dodelbst, das er solt die Notbüchß, die dann eherne stein schisset, gehn Mümpelgart schicken.

Am Sambstag früe reit die R^ö. Maj. von Ensisheim gehn Colmar. Do was Botschafft vom König von Böhemb, und was ein Botschafft von dem Herzogen von Wissen-Rußlandt (*) und sagt mann es solten die Fürsten auch darthummen. Uff denselben Suintag schanckten der Wissen-Russen Botschafft der R^ö. Maj. zwö Schüben, waren guldin Dächer mit Zobel, köstlich gefütterert, Drysam Zobel und ein weissen Falcken, den schekt mann für 2000 fl. und ging die Red zu Hof, das ir Werbung wehr, das sie gern hetten, das mann us irem Herzogen ein König macht, auch redt mann darben: er hett ein schöne hübsche Tochter, wann Er (der Kayser) die nemen wolt, so wolt er Im verschreiben, das er Im wolt das heilig Grab und das gelobt Land ohne Iren Kosten iungeben. — — Am Sambstag vor 11. L. F. Tag inn der Fasten, do reit ein köstlich Botschafft, von wegen der R^ö. Maj. von Colmar us und wolt gehn Paris zu dem König von Frankreich, und

Q 4.

(*) Weiß-Rußland.



gieng die Kd: die Botschafft solt der Kd. Maj. ir
 Tochter wider bringen und sollten die Sachen zwü-
 schen den beden Königen richten. Do was von der
 Botschafft der Bischoff von Eystätt, Marggraff
 Christoffel von Baden, Graf Jttel-Fritz von Hohen-
 zollern, der ritt von des Kayfers wegen, Herr Wolff-
 gang von Bolandt, Freyherr, und sunst vil Herrn
 und hetten wol bey 200 Pferden und ritten fast köst-
 lich also dahin im Frankreich. Auch ritt von des
 Königes Sohns, Herzog Philips, wegen, mit der
 Botschafft, ein Herr, hieß der von Walhin, was
 sein Hoffmeister.

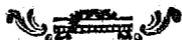
Am Zinstag nach U. L. F. Tag, ritt die Kd. Maj.
 von Colmar gehn Breysach und bezalt Jeder-
 mann zu Colmar erlich und wol. „ D.

Wingeschickter Brief.

Folgenden Brief haben wir vor einigen Tagen er-
 halten und theilen ihn alsobald den Lesern mit.

Geehrteste Herren!

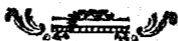
Erlauben Sie, daß einer ihrer Landsleute, der oh-
 ne sich selbst zu rühmen, eine starke Dose von Pa-
 triotismus im Herzen herum trägt, und dem auch



das Mindeste wichtig ist, was nur einen entfernten Einfluß auf seine liebe Mitbürger haben kan, erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Wörtchen im Vertrauen sagen darf. Ueberhaupt hats mich, und andere Ihrer Leser, die ich kenne, schon lange gewundert, warum Sie doch die ganze Zeit über, keinen einzigen eingeschickten Brief mitgetheilt haben, an welchen es Ihnen doch nicht mangeln muß. Ist's doch das Gewöhnlichste, so man in Wochenschriften antrifft und auch der Neugierde vieler Leser gemäß, die so gerne aus Brieffaschen anderer klug und weise werden wollen! doch ich will jetzt, ohne weitere Vorrede, mein versprochenes Wörtchen sagen. —

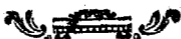
Es ist doch sonderbar, sagte mir jüngst ein Reisender, daß Ihr Elsass nur vier Sinnen habt. — Was? wie? nur vier Sinnen, antwortete ich, mit einigem Erstaunen. Ja, versetzte er lächelnd, denn was wir Fremde mit dem Geruch empfinden, das empfindet ihr auch mit dem Geschmack: Ihr schmeckt mit Zunge und Nase. —

Sagen Sie mir, wertheste Herren, hatte der Mann nicht ein Bisgen Recht? Ich lebe schon lange im Vaterlande und hatte selbst noch nie die Be-



merkung gemacht, weil mir dergleichen Ausdrücke zur andern Natur geworden sind. Fremden müssen sie allerdings sehr auffallend seyn; Und daher möchte ich sie bitten, daß Sie doch diese Bemerkung, die zwar vielleicht schon hundertmal gemacht worden ist, bekannter machen möchten. Wie oft sagen wir nicht: diese Rose, diese Grassblume, diese Viole schmeckt sehr gut, anstatt daß andere Menschenkinder ihre Düfte riechen. Machen sie daher, wenns möglich ist, daß unsere Landsleute in den Gebrauch dieses ihren verlornen Sinns, wieder eintreten.

Auch bin ich seither aufmerkamer geworden und habe noch mehr dergleichen falschen Ausdrücke bemerkt, die so sehr gäng und gäbe sind, daß man fast die ursprünglichen Bedeutungen davon, nicht mehr weiß. Die meisten Elssasser, z. E. können nicht gehen, sondern sie laufen oder springen, sie können nicht Athembohlen, sondern sie schnaufen u. s. w. Sagen sie doch in Ihrer Wochenschrift, daß es nicht nöthig sey zu laufen, wenn man nicht gejagt wird, und daß man nur alsdann springt, wenn man über einen Graben zu setzen hat oder allenfals im Tanzen begriffen ist. Vorzüglich hab ich diese



Redensarten bey Kindern angetroffen, die es freylich von den Alten gelernt haben. Man sagt ihnen immer: komm, laufe zu mir; gehe, spring dorthin; laufe langsam, sonst kannst du nicht schnaufen, und was dergleichen widersprechenden Dinge mehr sind. Wie auffallend müssen nicht diese Ausdrücke einem Fremden vorkommen, der bey diesen Worten diejenigen Ideen denkt, die sie nach ihrer wahren Bedeutung enthalten! Und wie leicht wär es nicht, sich den ganzen Wunder abzugewöhnen!

Das sag ich Ihnen aber zum voraus, daß Sie es sich nicht verdrießen lassen müssen, wenn Sie von Einigen eben die Antwort bekommen, die mir zu Theil ward. Was liegt daran, sagte man mir: wir reden, wie uns der Schnabel gewachsen ist; wenn man ja nur das dabey denkt, was dabey gedacht werden soll, so ist's ja einerley. —

Doch nicht wahr? und alle Vernünftige wissens: gut ist gut, aber besser ist besser. Dies war auch die einzige Antwort, die ich gegeben habe, und wie ich denke die beste, die ich geben konnte.

Doch ich schliesse, sonst möchten Sie vielleicht des langen Geschwäzes überdrüssig werden, und setze



nur noch die Versicherung hinzu daß ich bin Ihr
 Gehorsamer Diener und Leser
 J. M. S * * *

* * *

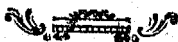
Wir sind dem Herrn S * * * für seinen Brief
 sehr verbunden, und zum Beweise unsers Danks
 rücken wir denselben alsobald ein. Es ist freylich
 wahr, daß man hier zu Lande nicht immer so spricht,
 wie man sprechen sollte. Das im Briefe angeführ-
 te, schnaufen, laufen, schmecken u. s. w. ist
 allerdings wider allen Sprachgebrauch und keines-
 weges zu entschuldigen. Allein zur Ehre unsers Va-
 terlandes müssen wir dennoch auch bekennen, daß
 wir Elsasser, so wie alle oberrheinischen Ein-
 wohner andere weit erheblichere Vorzüge in Absicht
 auf die deutsche Sprache haben, die selbst die ge-
 priesenen reinsprechenden Sachsen nicht besitzen.

Denn ist's nicht aus der Geschichte offenbar, daß
 der wahre ursprüngliche Sitz und das Stammland
 der deutschen Sprache, die Gegenden des Rheins
 sind? da hat sie sich gebildet, da ist sie, mit der
 ihr eigenthümlichen Stärke, versehen worden, da
 hat sie, wenn ich so sagen darf, ihre tief eindringen-



de Stählung erhalten. Allein wie es gewöhnlich geht, so giengs auch unserm Vaterlande mit seiner Sprache. Man ist am wenigsten auf das bedacht, was, wie man zu sagen pflegt, einem vor der Nase liegt. Die Sachsen verpflanzten uns dieselbe wie eine fremde Waare in ihr Land, verfeinerten, zerstückelten, verniedlichten sie, und liessen den meisten Geist davon verfliegen.

Zum Beweise dienen z. E. unsere alten Land-Sprüchwörter, die man nirgend mehr versteht als allenfalls in der Schweiz und längst dem obern Rheine nach, und die doch größtentheils so voll Kraft und innerm Nachdrucke sind, daß sie in keiner andern Sprache ihres gleichen haben. Zum Beweise dienen, andere Hauptwörter und Benennungen der Dinge, die alle so bedeutend, so nachahmend stark bedeutend sind, daß man sie billig wieder hervorsuchen und in guten Gesellschaften so wol als in Schriften wieder gebrauchen sollte. Wir befürchten vielen unsern Lesern denen eben diese Materie nicht angenehm seyn mag, mit Mehrerem darüber, verdrüsslich zu werden, sonst wollten wir die Wahrheit dieser unserer Behauptung mit einer grossen Menge

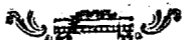


von Beyspielen belegen, die wir zu machen schon oft Gelegenheit gehabt haben. —

* * *

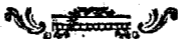
Was die Verwunderung des Herrn Z * * * und seiner Freunde betrifft, daß wir noch gar keine Briefe eingerückt haben, so müssen wir ihm hierauf Folgendes antworten :

Allerdings haben wir schon verschiedene auswärtige Briefe erhalten, und auch, wir müssen es gestehn, verschiedenen Inhalts. Es vergeht fast keine Woche, wo wir nicht damit beehrt werden, allein sie dem Leser mitzutheilen, war bisher fast unmöglich. Zu geschweigen, daß einige davon des Drucks gänzlich unwerth waren, so enthalten die meisten unter einer Sündfluth von Wörtern nur einzelne brauchbare Anmerkungen, die wir vielleicht miteinander einst bekannt machen dürften. Wir wissen und fühlen zwar wol, und so gut als irgend ein anderer seine Fehler einseht, daß an unsern Aufsätzen noch vieles zu verändern, und zu verbessern wäre, und sind auch bereit, Fehler, daran was gelegen ist, alsobald zu widerrufen; allein wenn



man nur solche Berichtigungen einschickt, die entweder unbedeutend oder gar dem Leser eckelhaft wären, so wissen wir zum voraus, daß uns jeder Vernünftige diesfalls entschuldigen wird. Denn sinds z. E. wichtige Verbesserungen, wenn man bey der so à peu près angegebenen Anzahl der Häuser in Colmar einwendet, daß man drey oder vier ausgelassen habe, oder bey der von uns bestimmten dreyviertelstündigen Länge der Wälle um unsre Stadt, zum Einrücken einschickt, daß besagte Wälle nach gemachter Probe nur 40 Minuten enthalten: sind dies sage ich, Sachen von Wichtigkeit, die der Bekanntmachung würdig wären? Wir glauben allerdings nein.

Das was uns oft bey der ganzen Sache, traurig und lächerlich zugleich vorkömmt, ist, wenn einige unserer ungenannten Correspondenten, in ihren Briefen witzeln wollen. Es ist eine schöne Sache um den Witz, das ist jedem bekannt, allein nur um den Witz, der wirklich Witz ist, und diesen gab der Himmel nicht jedem Menschenkinde. Wahre Laune und ächter Witz sind vielleicht deswegen sparsam ausgeheilt worden, damit sie auf dieser irdischen Welt auch



desto sparsamer gebraucht und nur nach gethanem Tageswerk die Menschen belustigen mögen. Aber Laune und Witz, denen man das Gezwungene und Affektirte ansieht und wovon wir schon so manches Pröbchen erhalten haben, gehören wahrlich mit unter die Uebel der Erde: und diese zu vermindern, ist's nicht Pflicht für jeden Erdenbewohner? Und hier glauben wir ja. — R.

Mittel wider die Kolick.

Man nimmt drey Wurzeln von Wegerich, wascht und zerschneidet sie, gießt ein wenig Brantwein an diese zerschnittenen Stücklein, so daß sie nur davon feucht werden, und ist sie. In einer Viertelstunde aufs höchste, ist das ganze Uebel gehoben. Mannspersonen nehmen breiten, Frauenzimmer aber spitzen Wegerich. D.

